



TÁMOP-4.2.1.D-15/1/KONV-2015-0002

Das Bild der Stadt in Gyula Krúdy's Prosa Vortragsfassung

A tanulmány a TÁMOP-4.2.1.D-15/1/KONV-2015-0002 azonosítószámú, **„Tudás-ipar igényeit kiszolgáló felsőoktatási szolgáltatások megalapozása a Dél-Alföldi régióban”** című pályázat keretében készült.

*The project was partially funded by „TÁMOP-4.2.1.D-15/1/KONV-2015-0002–
„Establishing higher education service satisfying the needs of knowledge industry in the Southern Great Plain region”
is supported by the European Union and co-financed by the European Social Fund.*

Készítette:

Prof. Dr. Orosz Magdolna, megbízott szakértő, ELTE BTK

Tartalom¹

1. Die Großstadtwerdung von (Buda)pest als literarisches Thema

2. Gyula Krúdy und Budapest

2.1. Die Stadt als (literarisierte) Erinnerungsprojektion (Die rote Postkutsche)

2.2. Die Dominanz von Pest in *Aranyidő* [Goldene Zeit]

2.3. Die zur Metapher gewordene Stadt in *Budapest vőlegénye* (Budapests Bräutigam)

2.4. Widersprüche der modernen Großstadt in *Boldogult úrfikoromban* (Meinerzeit)

3. Veränderungen des Bildes der Stadt bei Krúdy

1. Die Großstadtwerdung von (Buda-)Pest als literarisches Thema

Die „Stadt“ bzw. die „Großstadt“ wird im 19. Jahrhundert immer mehr zu einem vielfältig behandelten literarischen Thema, das in verschiedenen Literaturen (in der englischen, französischen oder deutschen sowie mittlerweile auch in der ungarischen) thematisiert wurde.² Die Herausbildung einer ästhetischen Moderne hängt sogar eng mit der Entwicklung von Metropolen und der damit verbundenen Veränderungen der Selbst- und Weltwahrnehmung zusammen, die nicht nur die Thematik, sondern auch die Ausdrucksmittel weitgehend bestimmten.³

Die Modernisierung der Hauptstadt der ungarischen Hälfte der k.u.k.-Monarchie geht nach dem Ausgleich (1867) und besonders nach der Vereinigung der Stadtteile Pest, Buda und Ofen zu Budapest (1873) in raschen Zügen voran: Budapest nimmt die heutige Stadtstruktur zu dieser Zeit an, die von Boulevards und Avenues/Alleen bestimmt wird und in vieler Hinsicht an Paris und teilweise an Wien erinnert.⁴ In Budapest gibt es heute zwei Ringstraßen, den sog. Kleinen Ring (die Kleine Ringstraße) und den sog. Großen Ring (die

¹ Der Vortrag wurde an der Tagung „Wien-Budapest-Szeged. Eine Ringstraßen-Tagung“ 30. September- 2. Oktober 2015 in Szeged gehalten und wurde vom Exzellenzprojekt TÁMOP 4.2.1. D-15/1/Konv-2015-0002 gefördert. Die Vortragsfassung wird für die Präsentation der Ergebnisse des Projekts freigegeben und soll anschließend für den Tagungsband umgearbeitet werden.

² Zum Thema ‚Großstadt‘ vgl. z.B. Becker, Sabine: Urbanität und Moderne. Studien zur Großstadtswahrnehmung in der deutschen Literatur 1900-1930. St. Ingbert: Röhrig 1993.

³ Zur Problematik der Veränderungen der Selbst- und Weltwahrnehmung in der frühen Moderne vgl. Orosz, Magdolna: „Ganz sicher war auch ihm nicht wer er war“. Probleme und Wege der Selbst- und Weltinterpretation in der Erzählliteratur der Jahrhundertwende. In: Anton Schwob/ Zoltán Szendi (Hg.): Aufbruch in die Moderne. Wechselbeziehungen und Kontroversen in der deutschsprachigen Literatur um die Jahrhundertwende im Donauraum. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk 2000, S. 93-115.

⁴ Zur Großstadtwerdung von Budapest vgl. auch Balázs, Erzsébet: Multikulturális világváros született: Budapest, 1873. URL: http://epa.oszk.hu/01200/01259/00038/pdf/baratsag_EPA01259_belivek_2-5.pdf (20.09.2015).

Große Ringstraße).⁵ Besonders bedeutend – und eben nach der Zeit der Vereinigung der Stadtteile bis zu den Millenniumsfeierlichkeiten – wurde aber die Große Ringstraße, die in einer Halbrunde an beiden Enden die Donau bzw. jeweils eine Donaubrücke erreicht. Sie prägte, seit ihrer Errichtung, die Kultur der Stadt vielfältig als Symbol ihrer Veränderungen.

2. Gyula Krúdy und Budapest

Gyula Krúdy kann als einer der bedeutendsten Erzähler der modernen ungarischen Literatur betrachtet werden. Frühere Forschungen führten die Charakteristika seines Erzählens oft auf biographische Gründe zurück, seine Texte wurden als nostalgische Abschiedsnahmen von einer verschwindenden Welt betrachtet, wobei auch die Funktion der Erinnerungsstrukturen und seines stilisiert-metaphorischen Stils, die Neuartigkeit seiner Figurengestaltung und Zeitstrukturen hervorgehoben wurden. Neuere Analysen unterstreichen weitere Eigenarten wie Intertextualität, Metafiktionalität, selbstreflexive Persönlichkeitsspiegelungen, das Ineinanderfließen von Erinnerung und Geschichte, ihre Fragmentierung sowie Akzidentalität. Krúdy wird dabei als ein Autor gesehen, dessen Werke die Krise des Ich der Jahrhundertwende fortschreiben, sie zugleich ironisch spiegeln und in dieser Ambivalenz darüber hinausgehen.⁶

Krúdy ist zwar nicht in Budapest, sondern 1878 in Nyíregyháza geboren, er ist aber im Alter von 18 Jahren 1896 nach Budapest gekommen, wo er bis zu seinem Tod 1933 lebte. Die Stadt wird für ihn und seine Werke bestimmend, er zeichnet Szenen und Figuren der Großstadt, skizziert Straßen, Häuser, Stadtteile und verbindet sie mit Erinnerungen, Impressionen, Reflexionen: es entsteht dadurch ein Bild von Budapest, das auch zeitliche Veränderungen aufzeigt, ohne wirklich historisierend zu sein – es sind vielmehr subjektive Momentaufnahmen, ein Kaleidoskop der sich zur Metropole entwickelnden Stadt und ihrer Einwohner.⁷ So wird Krúdy (neben anderen wie Jókai, Mikszáth, Bródy oder Kóbor⁸) zu einem eigenartigen Chronisten der Stadt, ohne wirklich historische Romane und Erzählungen zu schreiben.

Allgemein charakteristisch für Krúdy ist, daß er in seinen Werken traditionelle Erzählformen verschiedenartig auflöst: obwohl er Züge anekdotenhaftigen Erzählens auch aufzeigt, wird die Handlung oft reduziert und/oder nur als Erinnerung oder Einbildung sowie episodenhaft vorhanden, was zu verwickelten, mehrschichtigen Zeitstrukturen führt; die Figuren werden mit wenigen Zügen gezeichnet, durch die verschiedenen – oft auch metafiktionalen – Reflexionen des (fiktiven) Erzählers und die (vom Erzähler wie von den

⁵ Die Budapester Ringstraßenstruktur bildet Pariser Vorbilder ab, und die nach der großen Überschwemmung herausgebildete Szegeder Ringstraßenstruktur folgt ebenfalls einem ähnlichen Muster.

⁶ Zu Krúdy im allgemeinen vgl. u.a. Bori, Imre: Krúdy Gyula. Újvidék: Forum 1978; Fábri, Anna: Ciprus és jegenye. Sors, kaland és szerep Krúdy Gyula műveiben. Budapest: Magvető 1978; Fráter, Zoltán: Krúdy Gyula. Budapest: Elektra 2003; Gintli, Tibor: „Valaki van, aki nincs“. Személyiségbeszélés és identitás Krúdy Gyula regényeiben. Budapest: Akadémiai Kiadó 2005; Katona, Béla: Az élő Krúdy. Nyíregyháza: xxx 2003.

⁷ Fábri betont: „Krúdy pesti regényei általában az utcákon járók [...] szemszögéből jelenítik meg a város életét, s így kisebb látószögű (utcákat, tereket, épületeket ábrázoló) képek sokaságát alkotják meg“ vgl. Fábri, Anna: Mit lehet írni Pestről? (A Krúdy-művek Budapestjéről). In: Budapesti Negyed 34 (2001/4). URL: <http://epa.oszk.hu/00000/00003/00026/fabri.html> (29.07.2015).

⁸ Vgl. Fábri: Mit lehet írni Pestről?

Figuren) reflektierten intertextuellen Bezüge ergibt sich eine durchgreifende Literarisierung, eine Hervorkehrung ihrer umfassenden Sprachlichkeit und auch eine häufige ironische Brechung des Erzählten.

Unter Krúdy's zahlreichen Werken gibt es eine ganze Reihe sog. „Budapester Romane“ wie z.B. *A vörös postakocsi* [Die rote Postkutsche], *Őszi utazások a vörös postakocsin* [Herbstliche Reise in der roten Postkutsche], *Nagy kópé, Velszi herceg*, oder *Rezeda Kázmér szép élete* [Kázmér Rezeda's schönes Leben]⁹, in denen die Stadt, ihre Straßen, die Häuser und die Einwohner in der Erzählstruktur vielfältig funktionalisiert werden. Die Stadt als „Schauplatz“, als Ort des Geschehens bildet dabei nicht nur die vielfältigen Kulissen des Erzählten und des Erzählens, sondern die erzählten Räume werden auch symbolisch aufgeladen und lassen eine metaphorische Bedeutung erkennen.¹⁰

In den „Budapester“ Krúdy-Texten wird der Raum der Stadt weiter strukturiert, indem Buda und Pest meistens einander gegenübergestellt werden: Buda wird eher als ein Ort aufbewahrter Traditionen und alter Lebensweisen konnotiert, wogegen Pest – vor allem durch bestimmte ausgezeichnete Örtlichkeiten (darunter die Ringstraße und die Andrásy-Straße) – die sich modernisierende Welt, das Neue, die Veränderung repräsentiert. Beide Konnotationfelder können weiter aufgeteilt, erweitert sowie mit negativen und/oder positiven oder ambivalenten Wertvorstellungen verbunden werden. Im weiteren soll versucht werden, am Beispiel einiger ausgewählter Budapest-Texte von Krúdy bestimmte symbolische Raumstrukturierungen, Bedeutungszuschreibungen sowie eventuelle Akzentverschiebungen aufzuzeigen (obwohl bei Krúdy von keiner linearen „Entwicklung“, vielmehr von sich wiederholenden Elementen zu sprechen wäre).

2.1. Die Stadt als (literarisierte) Erinnerungsprojektion (Die rote Postkutsche)

Der 1913 erschienene Roman wurde sehr erfolgreich, hier bietet die Stadt metaphorisch deutbare Orte der erzählten Geschichte. Die Großstadt wird zum Schauplatz einer „comédie humaine“; ihre Episoden bilden eine lockere Abfolge kleiner Szenerien. Die reduzierte Handlung fokussiert vor allem auf zwei vom Lande in die Hauptstadt geratene Schauspielerinnen, auf einen verträumten, sein Leben nach literarischen Mustern empfindenden Journalisten und ein buntes Karussell ihrer Bekannten, Freunden und Freundinnen, allesamt donquichottisch gefärbte Figuren vergangener adeliger Größe, gesellschaftlichen Auf- und Herunterkommens, zwielichtiger künstlerischer Bestrebungen, käuflicher und verkäuflicher Kunst und Liebe. Die Schauspielerinnen, die ihr berufliches Glück in der Hauptstadt machen wollen, geben ihre Pläne am Ende auf: Szilvia Fátyol findet einen ehemaligen Liebhaber wieder und Klára Horváth kehrt in die Provinz zurück, um dort

⁹ Vgl. Kozma, Dezső: *Rezeda Kázmér szép élete*. „Nyíri csend“ és „köarcú“ nagyváros. In: *Budapest Negyed* 34 (2001/4). URL: <http://epa.oszk.hu/00000/00003/00026/kozma.html> (29.07.2015).

¹⁰ Zur strukturbildenden Funktion des „Raumes“ in Erzähltexten vgl. Lotman: Jurij M.: *Die Struktur literarischer Texte*. München: Fink 1993, S. 311-329; Renner: Karl N.: *Grenze und Ereignis. Weiterführende Überlegungen zum Ereigniskonzept von Jurij M. Lotman*. In: Gustav Frank, Wolfgang Lukas (Hg.): *Norm – Grenze – Abweichung. Kultursemiotische Studien zu Literatur, Medien und Wirtschaft. Festschrift für Michael Titzmann*. Passau: Karl Stutz 2004, S. 357-381; Dennerlein, Katrin: *Narratologie des Raumes*. Berlin/New York: de Gruyter 2009.

erneut Theater zu spielen. Der in Klára verliebte Journalist, Kázmér Rezeda, der mit ihr nach einem mißglückten Selbstmordversuch freundschaftlich zusammenlebte, bleibt seinen Gedanken und dem beobachtenden passiven Leben überlassen. Sein Gegenpart, der in der roten Postkutsche herumfahrende märchenhaft-phantastische Graf Alvinczi geistert weiterhin in der Stadt und im Land herum. Die Figuren des nächtlichen Lebens der Großstadt, Bohemiens, Kokotten, heruntergekommene Existenzen, bilden den „Resonanzboden“ zu den seelischen Verwicklungen der (eigentlich wenig agierenden) „Protagonisten“ und geben ein buntes Bild des „Jahrmarkts der Eitelkeit“ der Metropole. Sie verbindet die den zentralen thematischen Aspekt bildende Liebesthematik, deren Varianten von erträumter oder erinnelter Glückseligkeit bis zu (meistens ebenfalls erinnerten oder erträumten) sinnlichen Abenteuern die Glücks- und Identitätssuche der Figuren und ihre resignierte Haltung sich selbst gegenüber bestimmen; sehnsüchtige Liebe wird dabei von käuflicher, erfüllte von unerfüllter konterkariert, der elegisch-nostalgisch romantisierte Liebesdiskurs wird durch ironische, intertextuell aufgeladene Reflexionsebenen der Figuren und des fiktiven Erzählers gebrochen.¹¹

Die Figuren bewegen sich in und zwischen verschiedenen Orten der Stadt, woraus eine Gegenüberstellung zwischen Buda und Pest als zwei unterschiedlichen Weltsegmenten der erzählten Welt feststellbar wäre: immerhin ist diese Opposition nicht ganz eindeutig, da sich die meisten Figuren beiden Welten zugeordnet werden können. So wohnt der Journalist und Literat Kázmér Rezeda in Buda und erlebt die geheimnisvolle Atmosphäre des Stadtteils, die auch mit (privaten wie historischen) Erinnerungen an die Vergangenheit verbunden ist:

Herr Rezeda wohne in Buda, in der Burg, und wenn er nachts heimwärts spazierte, sah er oft Könige alter Zeiten, wie sie aus der Steinmauer traten. Wohlerzogen zog Rezeda seinen Hut vor Mathias, der wie ein Schreiber gekleidet war, und vor dem düsteren, schwarzbärtigen Sigismund und stand dann mit geneigtem Kopf vor der Bastei, so lange, bis die Geister der alten Könige irgendwo in der Burgmauer wieder verschwunden waren [...]. Vielleicht hatte sich unser trübsinniger Held nur deshalb im Burgviertel eingemietet, weil er darauf bedacht war, daß sich seine nächtlichen Spaziergänge von denen der Pester Jünglinge unterschieden. Herr Rezeda mochte die Geheimnisse und die Nacht.¹²

Trotzdem zieht Rezeda nach einiger Zeit nach Pest, wo er eine andere, städtischere (aber keine richtig großstädtische¹³) Umgebung erlebt, seinen träumerischen Charakter aber weiterhin bewahrt:

Es war Sommer, und Herr Rezeda übersiedelte aus dem Burgviertel nach Pest, in die Josefstadt, wo in den Höfen blühende Bäume standen und die Fenster der ebenerdigen Häuser über Nacht nicht geschlossen wurden, so daß unser Held stehenbleiben konnte, um den Atemzügen schlafender Frauen zu lauschen. [...] nachmittags besuchte er mitunter das Kaffeehaus, versteckte sich wie ein einsamer Fremder hinter der Zeitung und nannte den Kellner garçon. (RPK, 148)

¹¹ Gintli nennt *Die rote Postkutsche* wegen der vielfältigen intertextuellen Anspielungen und der literarischen Sensibilisierung der wichtigsten Figuren den „Roman der Literatur beziehungsweise des Literarischen“ (Gintli, Tibor: „Valaki van, aki nincs“, S. 39).

¹² Gyula Krúdy: *Die rote Postkutsche*. Übersetzt von György Sebestyén. Budapest: Corvina 1989, S. 138f. Im weiteren wird der Text mit der Sigle RPK und der entsprechenden Seitenzahl im laufenden Text zitiert.

¹³ Fábri nennt die Josefstadt ein „sonderbares, doppelgesichtiges Stadtviertel“, vgl. Fábri: *Mit lehet írni Pestről?*

Er bleibt jedoch auch ein Grenzgänger, der zwischen Traum und Wirklichkeit, Gegenwart und Vergangenheit, literarischen Plänen und Erfolglosigkeit wandert, und sich auch weiterhin – symbolisch deutbar – zwischen Pest und Buda bewegt, indem er mit den Schauspielerinnen Buda (das Budaer Korso und eine Konditorei) besucht, wie dies Klára Horváths Worte verraten:

»Ich sage Ihnen etwas, Herr Rezeda. Warum grämen wir uns, wir beide? Draußen scheint die Sonne, und es ist Frühling. Sie gehen jetzt auf die Straße hinunter, und ich ziehe mich an, dann machen wir einen Spaziergang, vielleicht nach Buda, wenn Sie wollen. Wenn uns niemand sieht, werde ich mich auf Ihren Arm stützen.« (RPK, 153)

Außerdem kehrt er dann (nach seinem Selbstmordversuch) mit Klára Horváth nach Buda und in das Tabán-Viertel zurück – dieser Ort erhält innerhalb von Buda zudem noch eine zusätzlich Konnotation als ‚uralt‘ und ‚verfallen‘, weist also die Budaer Eigenschaften konzentriert auf:

Es war Herbst in Buda, im Tabán-Viertel, in einem alten Haus, in dem einmal die Geliebten der Könige gewohnt haben mußten, denn der bereits halb eingestürzte unterirdische Gang diente dem König allein zu dem einen Zweck, seine Geliebte nächtlich besuchen zu können. [...] Aus dem Mauerwerk blickten die uralten Steine hervor [...]. In diesem Haus also nahm Herr Rezeda eine Wohnung, zwei kleine Zimmer. (RPK, 175f.)

Die trübselige Gegenwart von Rezeda in Buda wie Pest kann auch den Orten seiner Jugend im Oberland oder in der Ebene gegenübergestellt werden, wodurch die Stadt für ihn eine negative Konnotation bekommt:

Ein fröhlicher und lebenslustiger junger Mann war er früher gewesen, in den Städten auf der Ebene und im Oberland, wo er seine rasch verflogene Jugend verbracht hatte. (RPK, 139)

Pest wird für ihn eine Enttäuschung, ebenso wie für die Schauspielerinnen, die das Leben in Pest als Scheitern erleben, sich aber davon letztendlich befreien können¹⁴:

Als wir nach Pest zogen, glaubten wir, jetzt käme das wunderbare, lustige, große Leben. Ich wenigstens glaubte immer, daß etwas Außergewöhnliches geschehen würde, wenn ich, eine nicht alltägliche Schönheit, ein begabtes, kluges und gutes Geschöpf, mich in Pest niederließe. (RPK, 128)

Eine weniger problematische Beziehung der Stadt repräsentieren Figuren, die entweder weniger daran gebunden sind, weil sie sich nur vorübergehend dort aufhalten und dann wieder in ihre gewohnte Umgebung zurückkehren (wie Frau Urbanovics, die auf dem Lande lebt und zur Unterhaltung in die Stadt kommt, dort aber auch ihre Gewohnheiten bewahrt), oder diejenigen, die mit der städtischen Umgebung souveräner umgehen bzw. sich darin freier bewegen wie Mme Louise und Alvinczi, „die erfolgreichen Eroberer der Großstadt“.¹⁵

Mme Louise, Schriftstellerin und „die letzte romantische Frau von Pest“ (RPK, 74) kommt aus dem Lande und repräsentiert auch eine vergangene Zeit – trotzdem fügt sie (teilweise als Künstlerin) disparate Elemente städtischen und ländlichen Lebens zusammen

¹⁴ Vgl. dazu Kozma: Rezeda Kázmér szép élete.

¹⁵ Kozma: Rezeda Kázmér szép élete.

und wird damit zu einer Aufbewahrerin der Vergangenheit mitten in der Pester Umgebung, also in einem nicht dafür geschaffenen Raum. Die Figur von Alvinczi verknüpft auch verschiedene Zeiten und damit Lebensweisen, denn seine Familie ist uralte:

Der Besitzer der roten Postkutsche, Eduárd Alvinczi, konnte auf einen der ältesten Stammbäume Ungarns zurückblicken. In Budapest gab es keinen stolzeren Mann als Alvinczi de genere Gút-Keled, Sproß großer Paladine [...]. Die Hohenzollern hüteten noch Ziegen, als die Söhne des Geschlechtes derer von Gút-Keled bereits Burgvögte waren und Bans. (RPK, 50f.)

Das „Haus der Ahnen“ (RPK, 52) ist ein aus Erinnerungen bestehendes Hinterland, aus dem Alvinczi seine Lebensabschnitte in Wien und dann vor allem in Budapest, wohin er wie „nach Hause“ (RPK, 52) zurückkehrt, in der Stadtmitte „im alten Gasthof »Zum Goldenen Adler«“ (RPK, 52) aufbaut: die Stadt ist zwar ein mit Verzicht auf die Landidylle verbundener Kompromiß, er ist jedoch akzeptabel, denn Alvinczi „kann sich den veränderten Umständen anpassen. Er ist zu Hause »in der glanzvollen schönen Welt«“. ¹⁶ So kann er auch das Alte aufbewahren, wie dies sein Aufenthalt in Buda-Zár aufzeigt: das Sommerhaus ist ein Übergangsort, wo „er sich dort [aufhält], nur einmal im Jahr, und immer nur einen Tag“ (RPK, 98) – hier geschieht scheinbar auch eine zeitliche Rückwendung, die symbolhafte rote Postkutsche überkehrt die Grenze zwischen Vergangenheit und Gegenwart, aber auch zwischen den Stadtteilen:

Mit wehenden Schweifen zogen vier feurige Rosse eine rotbemalte Kutsche vorbei, die in vieler Hinsicht jenen Postkutschen ähnlich sah, in denen man früher einmal in Ungarn gereist war. [...] Unter großem Geratter verschwanden die mächtigen Räder mit der roten Postkutsche in der Frühlingsdämmerung. (RPK, 102)

Dieser Übergang von Buda nach Pest betont hier – durch die Beschreibung der roten Postkutsche als Reminiszenz früherer Zeiten – das Traditionelle. Die andere Fahrt, die Erscheinung auf der Andrassy-Straße, die als Repräsentant des sich erneuernden Budapest und der Modernisierung der Stadt betrachtet werden kann, betont die Verwurzelung der Figur in beiden Sphären:

Auf der äußeren Andrassy-Straße, jenseits der Rotunde [...], ertönte plötzlich mächtiges Peitschenknallen und Pferdegetrappel. [...] Sechs prächtig geschnitten Braunfüchse näherten sich in raschem Trab [...]. Ein Groom in weißen Hosen und Samtmütze ritt auf dem Handpferd, beinahe wie auf einem Balkon saß der Kutscher in gleißendem Licht der Wagenlaternen auf dem Giebel der riesigen rotbemalten Postkutsche. Englische Lords mochten so aus Wales nach London gereist sein, einst, als es noch keine Eisenbahn gegeben hatte. (RPK, 31f.)

Die rote Postkutsche wird zum Symbol einer schnellen Fortbewegung auf der rasche urbane Veränderungen der 1870er Jahre symbolisierenden Prachtstraße, die durch die Reminiszenzen an die historische Vergangenheit immerhin gebrochen und ambivalent gehalten wird. So entwirft der Roman durch seine Raumstruktur ein Bild der Übergänge, einen Rückblick auf Vergangenes mit einer (wenn auch nostalgischen und resignierten) Hinnahme seines Vergehens.

¹⁶ Ebd.

2.2. Die Dominanz von Pest in *Aranyidő* [Goldene Zeit]

Krúdy's weniger bekannte Roman *Aranyidő* [Goldene Zeit] ist zuerst im März und April 1923 in der Zeitschrift *Nyugat*, als Buchpublikation 1926 erschienen. Der Text wird mit einem Brief an die Liebe vom fiktiven (näher nicht spezifizierten) Erzähler eingeleitet, in dem dem Leser das Erzählte in einem etwas nostalgischen Ton empfohlen wird:

Lesen wir die nachfolgende Geschichte einfach nur so, als hätte sie sich vor sehr langer Zeit zugetragen. Vor vielen Jahren, als die Liebe noch auf Erden wanderte [...]“¹⁷

Schon hier wird der Ort identifiziert als „Budapest, wo man an dem Bau der wunderschönen neuen Paläste für die schönen Damen der Stadt sogar nachts arbeitete“ (GZ, 525), also wo eine Veränderung vor sich ging. Die erzählte (d.h. aus der Erzählergegenwart betrachtet vergangene/ erinnerte) Zeit ist in ein „ungerades Jahr der [18]80er Jahre“ (GZ, 527) zu situieren.

Die Stadt spielt in der (eher episodenhaft) erzählten Liebesgeschichte nicht nur als Schauplatz, sondern auch als symbolbeladener Ort wiederum eine entscheidende Rolle. Die topographische Aufteilung in ‚Buda‘ und ‚Pest‘¹⁸ und somit in zwei Weltsegmente ist ebenfalls vorhanden, ihre Konnotationen sind auch ähnlich: Buda ist der Wohnort des älternden, seiner früheren Liebe nachtrauernden Benedek Szuhay, sein altes Haus birgt auch einen unterirdischen Tunnel, der zur Donau bzw. zum „alten Friedhof, zu einer wie eine Kapelle erbauten Gruft“ (GZ, 528) führt; das funktioniert als ein Bild von Verfall, Vergangenheit, Erinnerung und begrabener Liebe. Auf der anderen Seite erscheint Pest, das sich erneuernde Stadtteil, das das Bild der Stadt als Großstadt prägt. Hier werden das Neue, die Erneuerung und Veränderung betont, wo die prächtige Andrassy-Straße und die Ringstraße als Sinnbilder für die Abschaffung des Alten (des alten Stadtbildes) und für die Errichtung des Neuen, Modernen, der Beschleunigung dienen. Der Bau der Ringstraße bedeutet zugleich auch eine zeitliche Trennlinie zwischen „einst“ und „jetzt“, zwischen den „ehemaligen Pester Frauen“ (GZ, 546) und der „neuen Frauenschönheit“ (GZ, 546), deren Vertreterin die Figur von Maria ist:

Maria war die neue Pester Schönheit, die die große Welt nicht mehr in der altertümlichen Innenstadt erblickt hatte, sondern sie blickte aus einem Mietshaus der Ringstraße auf die unten rauschende, wirbelnde Straße. (GZ, 547)

Sie verkörpert damit auch einen neuen Frauentyp, die den Geist der Zeit, die Aufbruchstimmung spürt und mitmacht:

¹⁷ Krúdy, Gyula: *Aranyidő*. Budapest: Szépirodalmi 1978, S. 524. Im Weiteren werden die Zitate aus diesem Roman mit der Sigle GZ und der entsprechenden Seitenzahl im laufenden Text zitiert; die zitierten Passagen wurden – da es keine deutsche Ausgabe gibt – von mir übersetzt.

¹⁸ Aus der Perspektive der Figur von Szuhay werden die zwei Stadtteile einander klar gegenübergestellt, jedoch auch miteinander verbunden, indem er „hier in Buda“ (528) wohnt, aber „drüben in Pest“ (528) als Hausbestitzer bekannt ist.

Mária war aber schon neu, sie war modern [...]. Dieses sonderbare Kind wuchs in Pest mit den Neureichen auf, und sie interessierte sich vor allen Dingen für diejenigen, die die neuen Paläste erbauten. (GZ, 549)

Die klare Dichotomie von Buda und Pest wird jedoch durch andere Momente unterlaufen: einerseits erscheinen auch in Pest weniger neue und moderne Elemente, kleine, enge Straßen, die sich außerhalb der breiten Andrassy-Straße und der Ringstraße befinden, außerdem leben auch in Pest Figuren wie die Wahrsagerin, die Mutter von Mária oder ihre Schwester Ilona, die eine altertümlichere, zwielichtige Lebensweise vertreten. Ilonas Tod setzt ihrem Wandern zwischen den verschiedenen Welten ein Ende, indem sie „auf dem alten Friedhof im Tabán-Viertel“ (GZ, 593) begraben wird,

neben den Rauchfänger, den Talik und Albeker, neben Raizen und Schwaben [...] Wie hat sich wohl das stolze Fräulein Szarvashegyi in dieser gemischten Gesellschaft gefühlt? Sie hat sich doch danach gesehnt [...]. (GZ, 593)

Die Figur von Szuhay verbindet ebenfalls die beiden Welten auf ambivalente Weise, teilweise durch seine vergessene skurrile Liebe, die auch das bei Krúdy oft ebenfalls im Erinnerungsdiskurs funktionalisierte ‚Wien‘ hereinholt, sowie auch durch seine Hin und Herbewegung zwischen Buda und Pest. So ein Übergang ist auch bei der zentralen Figur Mária zu beobachten, wobei sie letztendlich Buda und somit dem Alten den Rücken kehrt und die beiden Stadtteilen trennende und verbindende Donau, „das schönste Kleinod der Stadt“ (GZ, 614) hinter sich lassend, durch die Kettenbrücke¹⁹ nach Pest zurückgeht: „Sobald sie die Pester Seite erreichten, kehrt Mária gute Laune wieder zurück“ (GZ, 615). Somit überwiegt die Bedeutungszuschreibung von Erneuerung und Wandlung in der erzählten Welt, indem dazu erst ein Anfang in der Welt der Figuren geschaffen wird.

2.3. Die zur Metapher gewordene Stadt in *Budapest vőlegénye* (Budapests Bräutigam)

Die topographischen Oppositionen sind sehr charakteristisch für Krúdys Sicht auf die Stadt: die einander gegenübergestellten Räume können auch variabel sein, so daß nicht nur Buda und Pest als Ganze, sondern auch die „alte Innenstadt“ und die „großen Ringstraßen“²⁰ innerhalb von Pest solche Bedeutungszuschreibungen erhalten können, indem sie auch zeitlich konnotiert werden: das Alte gehört einer erinnerten Vergangenheit an, das Neue einer näheren Gegenwart oder unmittelbarer Vergangenheit.

Dieses Verfahren ist nicht nur den Romanen Krúdys eigen, sondern es ist auch in vielen seiner publizistischen Texten aufzufinden, in denen er Rückblicke auf seine Ankunft in der Stadt sowie auf die dort erlebten Eindrücke, Figuren, Ereignisse festhält und die Budapester Topographie fortschreibt. In einem halb romanhaften, halb nach den Memoiren und

¹⁹ Die Kettenbrücke repräsentiert selbst auch die Erneuerung der Stadt in der Reformzeit des 19. Jahrhunderts und somit einen Aufholversuch und einen ersten Aufbruch von Ungarn in Richtung einer Modernisierung des Landes.

²⁰ Vgl. z.B. Krúdy, Gyula: A „Nyilas ház“ látogatói. In: ders.: Régi pesti históriák. Budapest: Magvető 1967, S. 32-35.

Tagebuchaufzeichnungen des Barons Frigyes Podmaniczky²¹ geschriebenen Werk setzt Krúdy einem ungarischen Adeligen ein Denkmal, dessen Leben eng mit der Hauptstadt verbunden war. Podmaniczky gehörte einer traditionsreichen Familie an, er repräsentiert bei Krúdy die Lebensweise des ungarischen Adels im 19. Jahrhundert mit Liebschaften, politischen Kämpfen, kultureller Traditionsbewahrung; im Alter von 45 Jahren macht er dann den Entschluß, sich der Erneuerung von Budapest zu widmen, so daß er von den 1870er Jahren an die Bauarbeiten der Andrassy-Straße und dann der Oper leitet.

Obwohl Podmaniczky die Modernisierung vorantreibt, sind bei ihm die gegensätzlichen topographischen Zuschreibungen auch zu entdecken: in den frühen Jahren zwischen ‚Land‘ und ‚Stadt‘ (d.h. dem ländlichen Gutsbesitz und der Pester Wohnung)²², dann zwischen der alten Innenstadt, wo er bis zu seinem Tode lebt, und der sich dynamisch erneuernden Umgebung der Ringstraße, deren Entstehung er selbst vorantreibt. So wird diese Figur zum Repräsentanten der Veränderung selbst:

Er bedeutet den Übergang aus der Kossuth-Zeit in die Epoche von Franz Joseph, aus den knochenbrechenden nationalen Anstrengungen in die Monarchie des scheinbar ewigen Friedens [...], er war der neue Budapester Typ [...]. Baron Frigyes Podmaniczky konnte noch erleben, daß sein hochgeschätztes Pest „europäischen“ Gewand gewann, weil er sich immer um die Regulierung der Stadt bemühte, obwohl er selbst in einer so altertümlichen Haus wohnte, wo er seine Memoiren beim Licht von Kronleuchtern schrieb. (BB, 402)

Zum Übergang ist eine Verabschiedung der Vergangenheit, sowohl der individuellen als auch der kollektiven notwendig: so wie Podmaniczky seinem früheren Leben den Rücken kehrt, so verschwinden die Spuren des Alten und Vormodernen aus der Stadt:

[...] die Wildwasser haben die Ingenieure in der Gegend trockengelegt, wo sich jetzt die Sphinxstatuen recken und Kutschen vor die Tore fahren; die tiefgreifenden, grundlegenden Bautätigkeiten des Theaters konnten losgehen, und ebenfalls zu dieser Zeit begannen die Bauarbeiten der Harkányis, der Brülls und der Foncière. (BB, 320f.)

In diesem Vorgang wird die Stadt selbst personalisiert, sie wird zum Gegenstand der Liebe von Podmaniczky gesteigert, einer „bis zum Tode währenden, wahren Liebe, die der Baron für die Hauptstadt Budapest empfand“ (BB, 288). Elemente der Stadt werden in das metaphorische Bild eingeordnet, das letztendlich die ganze Stadt darin einschließt, indem die

²¹ Frigyes Podmaniczky: Memoiren eines alten Kavaliers. Eine Auswahl aus den Tagebuchfragmente 1824-1844. Dt. von Márta Kutas-Podmaniczky. Mit dem Original verglichen und neubearbeitet von Ferenc Tibor Tóth. URL: <http://mek.oszk.hu/00900/00957/00957.pdf> (07.09.2015). Krúdy bearbeitet die Memoiren nicht zu einem traditionellen Roman, sondern er schreibt verschiedene Feuilletons, Zeitungsartikeln oder kleine Novellen über Episoden des Lebens von Podmaniczky. Diese sind zwischen 1924 und 1933 erschienen, Krúdy will hier – nach der Erschütterung des Ersten Weltkriegs – keinen Kriegsroman schreiben, sondern wendet sich dem Beispiel des 19. Jahrhunderts zu, um zu “sehen, wie unsere Vorfahren wirkten, als noch die fruchtbaren Tage des Friedens leuchteten“ (Krúdy, Gyula: Budapest völegénye. Budapest: Szépirodalmi 1973, S. 403; im Weiteren wird das Buch mit der Sigle BB und der entsprechenden Seitenzahl im laufenden Text zitiert). Die einzelnen Texte zu Podmaniczky wurden erst später von der Tochter des Schriftstellers Zsuzsa Krúdy zu einem Buch zusammengefügt.

²² Vgl. dazu die Veränderung von Podmaniczky, den Übergang vom ‚Land‘ in die ‚Stadt‘: „Frigyes Podmaniczky, der zu dieser Zeit schon ein so eingesessener Pester wurde, als hätte es Aszód mit den wildromantischen Wäldern, dem altertümlichen Schloß und dem stillen herrschaftlichen Leben, promenierte sich ebenfalls auf dem Erzsébetplatz“ (BB, 254; das Buch wurde nicht in Deutsche übersetzt, die Zitate sind meine Übersetzungen, M.O.).

im ersten Modernisierungsschub vernachlässigten Gegenden (die alte Innenstadt, die Terézstadt) ebenfalls ihre alten Gesichter verändern:

Baron Frigyes Podmaniczky, nachdem er die Andrassy-Straße erbaut hatte und ihr die Oper als Kleinod auf die Stirn festigte, ihr die Ringstraße um die Taille legte (der „alte Baron“ hatte nämlich auch daran Anteil), hielt nach seinem Appel brav in der Innenstadt aus, da er ein zutiefst treue Seele hatte. Nach der Millenniumsausstellung ging er nicht mehr auf die Andrassy-Straße. (BB, 337)

Krúdy stellt diese Prozesse teilweise auch als Vorbild für seine eigene Zeit dar, er wendet sich in den zwischen 1924 und 1933 entstandenen Kapiteln seines Buches²³ von den „Romanen des Krieges“ (BB, 403), d.h. der Aktualpolitik und den Problemen seiner Gegenwart ab, um „zu sehen, wie unsere Vorfahren wirkten, als die fruchtbringenden Tage des Friedens leuchteten und auf dem Himmel Ungarns glänzend aufeinander folgten“ (BB, 403). Die Bilder der Stadt und die Suche nach Gleichgewicht der einzelnen Teile und Elemente lassen einen nostalgischen Blick aus einer verdüsterten Gegenwart erkennen.

2.4. Widersprüche der modernen Großstadt in *Boldogult úrfikoromban* (Meinerzeit)

Der Roman *Boldogult úrfikoromban* (Meinerzeit) ist 1930 erschienen, er gehört zu den letzten Romanen des Schriftstellers, in dem – wie schon der Titel zeigt – die Erinnerung dominiert, die verschiedene Zeitebenen etablierend zugleich auch eine komplizierte Raumstruktur ins Spiel bringt.

Die ziemlich reduzierte Handlung des Werkes umfaßt einen Tag, den letzten Fastnachtstag, an dem fast nichts geschieht: eine Gesellschaft, die aus der Lehrerin Vilma, dem „Herumgaffer“ Lajos Podolini, die beide aus dem Oberland in die Hauptstadt verschlagen sind, und dem „Herren mittleren Alters“, namens Kacs Kovics besteht, begibt sich zur Gabelfrühstück in die Bierstube „Stadt Wien“, verbringt dort mit Essen, Trinken, Zuhören und Gesprächen den Tag, an dessen Ende eine tumultuöse Szene für Aufruhr sorgt und zum Material späterer Erzählungen „heldenhafter“ Taten wird, Fräulein Vilma aber – wie sie das schon vor Betreten der Gaststube als witzigen Einfall äußerte – die Bierstube übernimmt und den einstmaligen Hilfsstuhlrichter Lajos Podolini heiratet.

Die Großstadt Budapest ist hier auch symbolischer Ort, die in der Gaststube sitzenden skurrilen Gestalten rufen jeweils andere Aspekte des Großstadtlebens in ihren oft monologartigen Gesprächen auf. Gegenwartsplitter, Bilder ihrer Vergangenheit und historischer Ereignisse des Landes sowie Zukunftsängste und -wünsche wirbeln in der Gesellschaft der sich vermehrenden Gäste umher, die individuellen Zeiterlebnisse werden durch ineinandergeschobene historische Zeitschichten des Landes (von der vom Kaiser Franz Joseph niedergeschlagenen 48er Revolution durch die als selige Zeit empfundene Herrschaft des „guten Kaisers“ bis zum indirekt hereingespielten Zusammenbruch der Monarchie nach dem Ersten Weltkrieg) durchwoben. Es entsteht ein kompliziertes Zeitgewebe mit

²³ Die einzelnen Kapitel sind in verschiedenen Zeitschriften erschienen, bis auf drei, die erst nach Krúdy Tod aus dem Nachlaß ediert wurden. Die Reihenfolge der Buchkapitel entspricht nicht der Abfolge der Ersterscheinung der Texte.

symbolhafter Raumstruktur: dem Ineinanderfließen von Zeitebenen entspricht das Ineinanderschieben von Räumen: die auf der Grenze des katholischen Stadtteils und der Judenstadt stehende „Stadt Wien“ befindet sich in Budapest und zaubert die Welt der Monarchie in die moderne Metropole als Vorstellungs- und Erinnerungswelt herbei: somit ist es ein moderner Roman, der das Erzählen selbst reflexiv zu seinem Thema macht.

Obwohl der Ort des Geschehens überwiegend auf die Bierstube beschränkt bleibt, erscheinen Wien und das Oberland ebenfalls als durch die Figuren repräsentierte projizierte Räume, und auch bestimmte Orte von Budapest bekommen dabei eine wichtige Funktion, indem sie gegenüber dem zu Erinnerungsorten gewordenen ‚Wien‘²⁴ und dem ‚Oberland‘ die Erzählgegenwart, also die Bilder der Stadt nach dem Ersten Weltkrieg aufrufen. Die beiden Oberländer, Fräulein Vilma und Podolini wohnen auf der Margareteninsel, die durch ihre Lage zwischen den Stadtteilen Buda und Pest eine Vermittlungsposition erhält, nicht nur geographisch, sondern auch die Zeitstruktur betreffend als ein Ort funktioniert, wo Erinnerungen der Figuren an den verlassenen Heimatort intensiv aufkommen, zugleich aber auch als einer, der zur Zukunftssuche und zum Aufbruch in die Gegend der Ringstraße als Ausgangspunkt.

Im Gegensatz zur symbolhaften „Inselexistenz“ auf der Margareteninsel²⁵ (und in der Bierstube „Stadt Wien“, die wiederum zu einer „Insel“ der Vergangenheitserinnerungen wird) zeigt die Reise von der Insel zur Bierstube einen Ausflug in die moderne Stadt: die Reise fängt auf der Insel mit der Pferdebahn an, um am Ende in der Király-Straße wieder in einen Omnibus umzusteigen, den „[z]iemlich muskulöse Pferde zogen“.²⁶ Zwischen den beiden Punkten verläuft aber die Reise mit der „elektrische[n] Straßenbahn“ (Mz, 32), die Fahrt wird durch den beredsamen, „aus der Provinz stammende[n] Schaffner“ (Mz, 32) zu einer Art Stadtbesichtigung, die nicht nur Orte, sondern auch das Leben und die Leute in der Großstadt erkennen läßt:

Zuerst, so verkündete er [der Schaffner] ohne Herablassung, komme die nach dem Lustspielhaus benannte Haltestelle. Einige Damen in kurzen Kleidern sprangen in der Tat von ihren Sitzen auf, nachdem sie einen prüfenden Blick auf ihre Schuhe geworfen hatten. »Die Mädels kommen das Tanzbein schwingen«, sagte der Schaffner. [...] Am Berliner-Platz sagte der Schaffner: »Hier steigen die Leute vom Land zu, die mit der Westbahn gekommen sind. Bei ihnen muss man aufpassen, Der Mann vom Land löst nicht gern Fahrkarten.« An der Podmanicky-Straße wies der Schaffner auf die Tatsache hin, dass hier die Fahrgäste ausstiegen, die auf den Gerichten zu tun hatten. »Vielleicht kommen nicht alle zurück – um dann mit einem alten Fahrschein wieder durch die ganze Stadt zu gondeln.« Bei der Andrassy-Allee durfte der Schaffner die Untergrundbahn der geschätzten Aufmerksamkeit vertraulich empfehlen. »Ich

²⁴ Hier wäre zu bemerken, daß ‚Wien‘ auch bei Podmaniczky eine wichtige Rolle spielt: nach seiner Rückkehr aus Wien inspiriert ihn der Vergleich von Pest mit Wien dazu, die ungarische Stadt, wo „überall nur Verfall, Verwüstung“ (BB, 228) herrscht, zu einer europäischen Großstadt zu entwickeln. Somit dürfte das Werk über Podmaniczky in dieser Hinsicht als ein Gegenstück zu *Meinerzeit* betrachtet werden.

²⁵ Die schon als Auftakt der Geschichte eingeführte Donau gewinnt eine über seine geographische Beschaffenheit hinausdeutende Funktion als symbolische Verbindung verschiedener Landesteile in der ehemaligen Donau-Monarchie. Von der nostalgisch erinnerten Einheit der Monarchie unter Franz Josephs Zeiten zeugt Kacskovics’ Ausruf in der Anfangsszene der erzählten Geschichte: „Doch das war die Zeit von Franz Joseph, und wahrscheinlich hatten auch die Krähentrupps ordnungsgemäß zu marschieren“ (Mz, 5).

²⁶ Krúdy Gyula: *Meinerzeit*. Aus d. Ung. übersetzt u. mit einem Nachwort hg. v. Christina Viragh. München: tdv 1999, S. 33. Die weiteren Zitate aus dem Roman werden mit der Sigle Mz und der Seitenzahl im laufenden Text gekennzeichnet.

persönlich fahre an freien Tagen durchaus gern mit der Untergrundbahn.« Man war jetzt fast schon bei der Király-Straße, auf Herrn Kacskovics' Aufforderung hin begann man sich zu rühren.“ (Mz, 32f.)

Es entsteht so eine Momentaufnahme einer Großstadt, deren dunkle Seiten dann bei der Ankunft in der Bierstube ebenfalls aufscheinen: „[d]ie berühmte Ecke zur Király-Straße, die Haltestelle des Omnibusses auf seiner mühevollen Reise von Buda nach Pest“ (Mz, 33) funktioniert als eine Grenze – eine Grenze zwischen der modernen und der vergehenden Technik (Straßenbahn vs. Omnibus) und auch eine Grenze zwischen Ringstraßenprunk und der „wirre[n], außer sich geratene[n] Straße“ (Mz, 34) mit den „Kleidergeschäften, Heringhandlungen, Spezereiläden, Leinenlagern und Innenhöfen“ (Mz, 34), wo auch das Elend der Großstadt plötzlich ins Auge springt:

Im übrigen wurden die drei von niemandem beachtet, außer von den schrecklichen Bettlern, die hier um die Terézstadt-Kirche versammelt waren, auf Schiebewagen, mit Schemeln, mit dreibeinigen Stühlen aus der ganzen Stadt und aus der Umgebung zusammengeströmt. Eine Bettlerausstellung, als hätten sich rings um die freistehende Kirche die erbarmungswürdigsten Menschen von Budapest gefunden. Es musste seine Bewandnis haben, dass es hier um diese Kirche die meisten Bettler gab, eine furchtbare Sammlung aus dem Elend der Stadt. (Mz, 35)

Die symbolische Raumstrukturierung des Textes, wodurch verschiedene Orte (Margareteninsel, Ringstraße, Terézstadt, sowie die virtuelle Räumlichkeiten evozierende Bierstube „Stadt Wien“ und Faykis' Schenke aus dem Oberland) aufeinanderbezogen werden können, schafft – zusammen den mit den Figuren verbundenen metaphorischen Bedeutungsmomenten – einen Erinnerungsraum, in dem die Vergangenheit der Monarchie in bunter Mischung weiterlebt, jedoch nur als Erinnerung, als aus heterogenen Erinnerungspartikeln bestehendes, damit auch zerstückeltes, auch durch die Räume vermitteltes Gedächtnis der Stadt.²⁷

3. Veränderungen des Bildes der Stadt bei Krúdy

Die untersuchten Texte stellen nur einen sehr kleinen Teil von Krúdys Œuvre dar, so kann das in ihnen sich abzeichnende Bild der Stadt und seine Strukturierung nicht unbedingt in alle Krúdy-Texte bezogen werden, nicht einmal in Hinsicht auf die sogenannten „Budapest-Erzählungen“ des Autors. Immerhin lassen sich in den vier analysierten Werken einerseits klare Aufteilungen, Grenzziehungen der Stadt (Buda vs. Pest; Innenstadt vs. Ringstraße/Andrássy-Straße) sowie auch bestimmte Varianten von Grenzüberschreitungen erkennen, ihre Konnotationen verschieben sich immerhin, indem in den späteren Texten eine zwar nostalgisch gefärbte, jedoch auch kritische Sicht auf die Modernisierung und das damit verbundene Verschwinden des Alten beobachtbar wird.

²⁷ Die Kontinuität der Vergangenheit akzentuiert auch die in der Monarchie neben allen Diskrepanzen und Spannungen beobachtbaren latenten „Ähnlichkeiten, Korrespondenzen sowie übergreifende[n] Webmuster“ (Jaworski, Rudolf: Ostmitteleuropa als Gegenstand der historischen Erinnerungs- und Gedächtnisforschung. In: Feichtinger, Johannes u.a. (Hg.): Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen. Innsbruck u.a.: StudienVerlag 2006, S. 65-71, hier S. 69),